

1. Hinweise und Ratschläge zu den Lebens- und Arbeits- bzw. Studienbedingungen, die nachfolgenden Stipendiaten/-innen das Einleben und den Aufenthalt erleichtern können.

Ich habe den Studiengang Ethnologie an der Universität Heidelberg abgeschlossen, und bin nun im letzten Semester meines Masterstudiums Environmental Governance an der Universität Freiburg. Verschiedene Auslandsaufenthalte ermöglichten es mir über die letzten acht Jahre den Raum Südostasien kennenzulernen.

Für meine Masterarbeit, die ich über lokale Zertifizierungsschemata im Biolandbau schreibe, bot sich Nordthailand als passende Region für die Datenerhebung an. In Nordthailand wächst der Biolandbau rapide und viele Initiativen benutzen das Participatory Guarantee System, ein sogenanntes partizipatives Zertifizierungssystem. Meine Erstbetreuerin bestärkte mich bei meinem Vorhaben, auch sie hatte bereits in Thailand geforscht. Meine Betreuerinnen unterstützen mich bei den (akademischen) Vorbereitungen, zum Beispiel diskutieren wir gemeinsam mein Interviewguide für die Datenerhebung.

Circa zwei Monate vor meiner Abreise begann ich mit den Vorbereitungen. Zunächst habe ich verschiedene Initiativen angeschrieben, die Emailadressen konnte ich über die Website von IFOAM in Erfahrung bringen. Zwei Initiativen gaben mir eine positive Rückmeldung, sie waren einverstanden, dass ich die Dörfer besuche und mit den Bauern Interviews durchführe. Nach Erhalt dieser Zusage habe ich mich auf das PROMOS Stipendium beworben, das schließlich meinen selbstorganisierten Forschungsaufenthalt förderte. Vor Ort wollte ich bei Familien im Dorf unterkommen, um auf diese Weise auch ethnographische Methoden anwenden zu können. Meine Kontaktpersonen der jeweiligen Initiativen gaben mir im Vorfeld Bescheid, dass dies möglich ist.

Im Forschungszeitraum lebte ich bei einer Gastfamilie. Große Sorgen machte ich mir im Vorfeld bezüglich Schwierigkeiten in der Verständigung. Ich bin nur mit geringen Thai-Kenntnissen aufgebrochen und es war mir bewusst, dass die Bauern, mit denen ich die meiste Zeit verbringen werde, kein oder nur wenig Englisch sprechen. Doch es stellte sich in der Praxis als weniger dramatisch heraus, die Verständigung über Gesten war die Regel. Für die Interviews mit den Bauern habe ich eine Übersetzerin, eine Studentin aus Chiang Mai zusammengearbeitet.

Das Leben im Dorf war mir alles andere als Fremd, ganz im Gegenteil, es erinnerte mich an diverse Aufenthalte in früheren Jahren. So vieles, die Gerüche, die Geräusche und wie die Menschen mit mir umgehen, war mir vertraut und ich habe mich wohlgefühlt. Meine Tagesabläufe vor Ort waren sehr unterschiedlich und abwechslungsreich. Während der Zeit, in der ich Interviews durchführte, bin ich gegen 7 Uhr aufgestanden, um mit den Bauern sprechen zu können, bevor sie auf ihren Feldern arbeiteten. Im Anschluss habe ich meine Gasteltern oder anderen Bauern bei ihren landwirtschaftlichen Aktivitäten begleitet, so haben wir verschiedenes geerntet (Avocados, Pomelo, Mais) und sind dafür oft über eine halbe Stunde zu den jeweiligen

Feldern im Regenwald gelaufen. Zurück im Dorf haben wir zum Beispiel Teeblätter getrocknet und für den Verkauf auf dem Markt vorbereitet. Die Teilnahme an alltäglichen Rhythmus der Dorfbewohner war auch wichtig für die Methode der teilnehmende, „*thick*“ *participation*, die ich verfolgte. Dabei wollte ich so viel wie möglich nachfühlen und miterleben und schrieb die Gedanken im Anschluss auf. Auch ergaben sich in diesem Rahmen informelle Gespräche, die ebenfalls zu einer wichtigen Quelle von Informationen zählten. Am Abend habe ich dann nochmal ein Interview durchführen können. Gegen 21 Uhr war es sehr ruhig im Dorf und ich habe früh geschlafen.

Die Kommunikation mit meiner Gastfamilie, die ich ohne Übersetzer selbst bewältigen musste, stellte eine Herausforderung dar. Vor allem bezüglich der Mahlzeiten war es anfangs schwierig, so dachten meine Gasteltern, dass Essen (zu jeder Mahlzeit viel Fleisch) würde mir nicht schmecken, da ich nur wenig aß. Tatsächlich war ich es einfach nicht gewöhnt, so viel Fleisch zu essen, vor allem morgens. Nach ein paar Tagen konnte ich von einem Dorfbewohner ein Handy mit Internet benutzen, dort schrieb ich in ein Übersetzungsprogramm: „*I like vegetable and not so much meat*“ und zeigte die Übersetzung meinem Gastvater. Er hat es sofort allen Anwesenden erklärt und alle haben gelacht, endlich wussten sie was los war. Die restliche Zeit konnte ich dann frisches Gemüse im Überfluss genießen und alle waren froh, dass ich ausreichend aß.

2. Freier Bericht mit Schwerpunkt auf der fachlichen Durchführung Ihres Vorhabens und Ihrer persönlichen Bewertung

In meinem Master liegt mein Schwerpunkt auf ländlicher Entwicklung und nachhaltigen Lieferketten. Im März habe ich an einer Fachtagung zum Thema ‚Auditierung‘ teilgenommen. Ich schreibe meine Masterarbeit über die Aushandlungs- und Teilhabeprozesse in Participatory Guarantee Systems (PGS). Participatory Guarantee Systems zielen darauf ab, die Autorität von Experten auf eine Multi-Stakeholder-Gruppe zu verlagern, während die Einbeziehung der Produzenten in die Entwicklung der Standards und innerhalb der Kontrollmechanismen im Vordergrund stehen. In den Interviews versuchte ich herauszufinden, wie die Bauern im Zertifizierungsschemata miteingebunden werden und inwiefern das Schemata von außen beeinflusst wird. Dabei schaute ich vor allem auf die Standards, die für den biologischen Landbau eingehalten werden müssen. Wer hat diese Standards verfasst? Woran knüpfen sie an? Wer hat letztendlich die Deutungshoheit? Die eher abstrakten, theoretischen Forschungsfragen schrieb ich mehrmals um, damit sie dem lokalen Kontext entsprechen, d.h. ich versuchte die Terminologien so zu wählen, dass ein Bauer mit ihnen vertraut ist. Die Arbeit der Übersetzerin spielte hier natürlich auch herein, sie formulierte die Fragen schließlich oft noch einmal um, damit sie verständlich waren. Die Dorfgemeinschaft war sehr offen gegenüber meinem Forschungsvorhaben und ich hatte das Gefühl, dass es vielen der Bauern auf einer Weise auch

gefiel, über die Methoden ihrer Landwirtschaft zu sprechen. Es war ein besonderes Geschehen, an dem viele teilhaben wollten, so musste ich nicht nach Interviewpartnern suchen, da am Ende die ganze Dorfgemeinschaft interviewt werden *wollte*.

Ich konnte dabei verschiedene Initiativen kennenlernen und von Bauern über ihre Erfahrungen mit lokal- und kulturspezifischen Zertifizierungsschemata lernen. Auch bin ich mit der Zusammenarbeit mit der Übersetzerin zufrieden. Die Datenerhebung allgemein lief problemloser ab, als ich es mir im vor Antritt des Forschungsaufenthaltes vorgestellt habe. Ich musste meine Forschungsfragen nur gering abändern. Abends hatte ich auch oft Zeit, mir Notizen über den Tag zu machen und an meiner Masterarbeit zu schreiben.

Während meines Forschungsaufenthaltes vor Ort habe ich von der NGO GreenNet Unterstützung erhalten. GreenNet fördert PGS Initiativen und bietet Training im Biolandbau an. Die NGO hat mir den Kontakt zu den einzelnen Initiativen vereinfacht, die Anreise in das erste Dorf erfolgte mit einer Mitarbeiterin der NGO, die mich in den ersten Tagen begleitete und auch die Übersetzerin organisierte. Die Mitarbeiterin war demnach eine wichtige Ansprechpartnerin und ich bin sehr dankbar, dass sie mich so sehr unterstützt hat.

Einen selbstorganisierten Forschungsaufenthalt im Rahmen einer Abschlussarbeit würde ich auf jeden Fall weiterempfehlen, es war eine spannende, praktische Phase innerhalb der sechs Monate, die für meine Masterarbeit vorgesehen sind. Ich konnte das theoretische Wissen mit den Erfahrungen vor Ort verknüpfen und dabei viel lernen. Ich würde raten, der Sprache des Ziellandes mächtig zu sein, da es einen großen Unterschied macht, sowohl im alltäglich Leben als auch bei der Datenerhebung. Ich war mir schon im vornerein bewusst, dass durch die Übersetzung Bedeutung verloren gehen wird. Und auch, dass ich mich nicht so gut in Dorfgemeinschaft einfügen könnte, wie es mit ausreichend Sprachkenntnissen möglich wäre. Ich vermisste oft den Austausch mit den Dorfbewohnern. Auch empfinde ich es als ein Zeichen des Respekts, Menschen im Globalen Süden auf ihrer Muttersprache zu begegnen und nicht vorauszusetzen, dass Englisch gesprochen und verstanden wird. Viele meine Interviewpartner besuchten nur wenige Jahre die Schule und konnten nicht immer schreiben. Trotz allem war die Arbeit mit einer Übersetzerin eine lehrreiche und spannende Erfahrung, in ein paar Interviews waren sogar zwei Übersetzer dabei, da einige der Bauern kein Thai sondern die Sprache ihrer jeweiligen Ethnie sprachen.

Persönlich hat mich vor allem die Gastfreundschaft der Thailänder, die ich kennenlernen durfte, berührt. Ich konnte die Zeit bei meiner Gastfamilie sehr genießen und bin dankbar für die Wärme und Offenheit, mit der sie mich empfangen haben. Ich habe mich als Familienmitglied gut aufgehoben und die ganze Zeit über sicher gefühlt.



